



Bildreihe

Montafon (3500118)

Bildbeschreibung

29 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Montafon

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500118

[29 Bilder](#)

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Bertram Scheiber
Überarbeitung: Siegfried Schmidinger
Text Tracht: Vorarlberger Landestrachtenverband

Bilder: Berann, Überarbeitung Herbert Klas (1)
Herbert Dünser (2, 8)
Siegfried Schmidinger (3 - 7, 9 - 14, 16, 18 - 20, 22, 27)
Isabel Mähr / Julia Paterno (15, 23 – 26, 28)
Walter Vonbank (17)
Vorarlberger Illwerke (21)
Werner Geiger (24)
Ulrike Bitschnau (Trachtenverband) (29)

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Bernhard Berchtel, Herbert Dünser, Thomas Fußenegger,
Werner Geiger, Franziska Grießer, Angelika Meusburger,
Monika Reichart, Siegfried Schmidinger

Erscheinungsjahr: 2014

Vorwort

Die Talschaft Montafon liegt in der Südostecke des Bundeslandes Vorarlberg. Die Fläche beträgt 563,26 km², also fast ein Viertel der Landesfläche. Der Name leitet sich vom rätoromanischen „Muntavun“ ab und dürfte „Grubenberg“ (vgl. Bergbau) bedeuten. Das Montafon umfasst den Oberlauf der Ill bis zu ihrem Eintritt in den Walgau und erstreckt sich beinahe in geradliniger Flucht von SO nach NW.

Die **Abgrenzung** verläuft von der Davenna bei Lorüns in der Verwallgruppe Richtung Osten über die Eisentalerspitze zu den Pflunspitzen, dann nach Süden entlang der Landesgrenze zu Tirol (= europäische Wasserscheide) bis zur Dreiländerspitze (3.197 m), dem Grenzgipfel zwischen Tirol, Vorarlberg und Graubünden. Weiter verläuft sie als Staatsgrenze zwischen Österreich und der Schweiz zum Piz Buin (mit 3.312 m der höchste Berg Vorarlbergs) über den Hauptkamm der Silvretta gegen NW zum Silvrettahorn, zur Litznergruppe und weiter zum alten Passweg des Schlap-piner Joches bis zur Madrisa. Von hier biegt die Grenze nach Norden bis zum Plas-seggenpass und verläuft dann am Kamm des Rätikon weiter gegen NW über die Weißplatte, Sulzfluh, Drei Türme, Drusenfluh und die Kirchlispitzen zur Schesaplana. Hier wird die Staatsgrenze verlassen. Gegen NW wird das Montafon durch die Vandanser Steinwand mit der Zimba (2.643 m) abgeschlossen.

Nach seinem geologischen Aufbau wird das Montafon vom Kristallin der Silvretta und des Verwall und dem Kalk des Rätikon gebildet. Nördlich der Ill liegt die Verwall-gruppe. Die Begrasung reicht hier fast bis zu den höchsten Gipfeln. Die Silvretta er-streckt sich über den Südteil der Talschaft bis zum Gargellental und ist durch ihre Gletscherwelt und durch ihre dunklen Felspyramiden gekennzeichnet. Der Rätikon mit seinen vorwiegend steilen, hellen Kalkwänden schließt im Westen an. Er ist das Kletterparadies des Montafon.

Das **Klima** ist durch die gegen NW offene Lage ozeanisch beeinflusst. Durch den Föhn, der sehr häufig auftritt, wird die mittlere Jahrestemperatur sehr stark erhöht. Die Niederschläge liegen im Tal unter 1.200 mm und steigen in den Hochlagen der Silvretta über 2.500 mm an.

Aus der Geschichte des Tales

Schon vor der Besiedlung im 9. und 10. Jh. wurde das Montafon als Alp- und Mai-säßgebiet genutzt. Bronzezeitliche Funde deuten auf eine Nutzung schon in vorge-schichtlicher Zeit hin. Die ersten Siedler dürften Rätoromanen ohne grundherrliche Bindung gewesen sein. In einer Urkunde von 1355 werden jedoch bereits mehrere Gruppen der Bevölkerung erwähnt: die „hofjunger ze Sanct Peteren“, die „frigen“ (Freien), die „Gottshußleüth“, die „Silberer“ und die „Walliser“.

Die **Hofjünger** waren Hofleute des Reichshofes St. Peter bei Bludenz. Der Hofbrief des Grafen Albrecht von Werdenberg d.Ä. gewährte ihnen 1382 weitgehende Frei-

heiten an Leib und Besitz. Sie mussten jedoch an die Herrschaft gewisse Abgaben leisten. Die **Silberer** werden schon im rätischen Reichsurbar (um 850) erwähnt. Es müssen dies wohl Bergknappen gewesen sein, die der Bergbau nach Bartholomäberg und Kristberg gezogen hatte. Das erste Silberbergwerk wird erst 1319 schriftlich genannt. Die **Walser** siedelten sich in der ersten Hälfte des 14. Jhs. im Montafon an. Sie mussten zunächst die ungünstigeren Siedlungsböden bewirtschaften, oft die Schattenseiten oder höhere Berglagen. Im Montafon lebten zu dieser Zeit auch kleinere Gruppen von Vogt- und Edelleuten. Die bedeutendsten davon waren die der **Gotteshausleute**, die zu St. Gerold gehörten. Auch **Sonnenberger** werden in Urkunden öfters erwähnt.

Im 15. Jh. wuchsen die einzelnen Bevölkerungsgruppen zu einer Einheit zusammen, als nämlich die Walser (1447) „als freyleüth und Walliser“ auf ihre Sonderrechte verzichteten und danach als Hofjünger galten. 1479 wurden die Sonnenberger und 1494 die Gotteshausleute im Montafon den Hofjüngern nach einheitlichem Landbrauch gleichgestellt.

Im Jahre 1394 verkaufte Graf Albrecht von Werdenberg die Grafschaft Bludenz mit dem Montafon an die Habsburger, die jedoch erst mit seinem Tod an das Haus Habsburg überging. Von nun an blieb das Schicksal des Montafon (mit kurzer Unterbrechung während der Bayernherrschaft 1805 - 1814) mit dem der Habsburger und ab 1918 mit dem der Republik Österreich verbunden.

Das Montafon hatte immer wieder unter den ständigen Kriegshandlungen der Habsburger zu leiden, entweder durch Stellung von Soldaten, Truppeneinquartierungen oder große Steuerlasten. Zur Zeit der Religionskriege kam es mit den Prätigauern mehrfach zu Kriegshandlungen (1621 - 1625), die Not und Elend durch Viehraub und Brandschatzung hinterließen. In den Napoleonischen Kriegen waren die Montafoner mit einer Schützenkompanie unter ihrem Hauptmann Johann Josef Battlogg aktiv beteiligt. Die Beherbergung der feindlichen französischen Truppen bedeutete weiteres Elend für das Tal.

Unter den Habsburgern entwickelte sich eine ständische Verfassung mit frei gewählten Ammännern und Landammännern. Das Montafon war der 8. Stand unter den 24 Ständen Vorarlbergs. Der Name Stand ist bis heute erhalten geblieben. Man unterscheidet den achtgliedrigen Forst-Stand (ohne Lorüns und Stallehr) und den zehngliedrigen politischen Stand. Der erstere ist Eigentümer des Standeswaldes und für die Verteilung des Servitutholzes zuständig. Der zehngliedrige Stand ist mehr oder weniger ein Gemeindeverband.

Die Wirtschaft

Schon im 14. Jh. wurde am Bartholomäberg mit dem Silberabbau begonnen. Er erreichte unter den Fuggern im 15. Jh. seinen Höhepunkt. Vom 17. - 20. Jh. war der Hauptwirtschaftszweig die Landwirtschaft, insbesondere die Viehzucht (Montafoner Braunvieh). Der Ackerbau diente nur dem Eigenbedarf. Harte Lebensbedingungen, Missernten, Katastrophen und hohe Verschuldung führten zu Armut und Not. Es war

daher ein zusätzlicher Erwerb notwendig, der nur außerhalb des Montafon möglich war. Der Höhepunkt dieser Saisonauswanderung war im 19. Jh. Die Männer zogen als Maurer, Stukkateure und Verputzer hauptsächlich nach Frankreich und in die Schweiz, während die Frauen als Ährenleserinnen und die Kinder als Hütekinder sich im Schwabenland verdingten. In der ersten Hälfte des 20. Jh. brachten die Vorarlberger Illwerke und später, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, der Fremdenverkehr wirtschaftlichen Aufschwung.

Heute ist das Montafon als internationales Wintersportzentrum bekannt. Aber auch der Wandertourismus und der Alpinismus sind wichtige Erwerbsmöglichkeiten für die Montafoner. Die Land- und Forstwirtschaft ist immer noch ein wichtiger Erwerbszweig, der zur Erhaltung der Kulturlandschaft im Montafon beiträgt.

Bildbeschreibung

01. Sommerpanoramakarte des Montafons

Blickrichtung Süden

Die Panoramakarte zeigt das Montafon ohne die Orte Lorüns und Stallehr, die ebenfalls zum Gerichtsbezirk Montafon gehören.

Die Ill, die das Tal geformt hat und beim Ochsentaler Gletscher am Fuße des Piz Buin (höchster Berg im Bild links) entspringt, durchfließt den Silvretta- und den Vermuntstausee, erreicht in Partenen, wo die Silvretta-Hochalpenstraße beginnt, den Talboden und fließt in einem nahezu geradlinigen Lauf dem Ausgang des Montafons (rechts unten) zu.

In dem weiten Talkessel, in den auch das Tal der Litz, d.h. das Silbertal (siehe unterer Bildrand) einmündet, liegt der Hauptort des Montafons, Schruns. Ihm gegenüber, auf der anderen Illseite, erkennt man die Ortschaft Tschagguns, von der aus man über Latschau (oberer Stausee) in das Gauertal gelangen kann.

Talauswärts von Tschagguns befinden sich in der Talebene die drei Ausgleichsbecken von Rodund und in weiterer Folge die Ortschaft Vandans am Ausgang des Rellstales, über dessen Talschluss der Lünensee liegt. Zwischen Rellstal und Gauertal erhebt sich der Golm, ein bekanntes Schigebiet.

Von Schruns taleinwärts zweigt vom Haupttal das Gargellental ab, welches das Gebirge des Rätikons (auf dem Bild rechts) von jenem der Silvretta (links) trennt. Im Gargellental liegt der namensgebende, ganzjährig besiedelte Ort Gargellen (Schigebiet).

Zwischen der Mündung des Gargellentales und Partenen liegen die Orte St. Gallenkirch und Gaschurn, die als Ausgangspunkte in das darüber befindliche Schigebiet Silvretta-Nova internationalen Ruf genießen.

Die Berge zwischen linkem und unterem Bildrand gehören zum Verwallgebirge. Der Bergstock mit den zwei kleinen Bergseen in unmittelbarer Nähe von Schruns ist das Hochjoch, das gleichfalls zum Wintersport einlädt. Auf den Bergen im Hintergrund verläuft die Grenze zur Schweiz.

02. Außerfratte

Luftbild über der Vandanser Steinwand gegen SO.

Das Bild zeigt die Außerfratte gegen SO. Vom linken unteren Bildrand zieht nach rechts oben der Flußlauf der Ill. Im Bildmittelgrund rechts ist das Schrunser Becken erkennbar, links der Ill die Gemeinde Schruns, rechts davon Tschagguns. Der Ortskern von Schruns liegt am Eingang zum Silbertal, das sich nach links hinten hinzieht. In der Mitte des Bildhintergrundes erhebt sich das Hochjoch mit der Zamangspitze, links davon ein Teil der Verwall-Gruppe und im Hintergrund rechts Berge der Silvretta-Gruppe. Im Bildzentrum links breitet sich die Streusiedlung Bartholomäberg über den Hang aus. Im Vordergrund links der Ill liegt St Anton. Rechts der Ill im Vordergrund zieht sich die Gemeinde Vandans bis zu den drei Ausgleichsbecken der Rodundwerke I und II hin. Darüber befindet sich hinter der bewaldeten Kuppe des Krestakopfes das Staubecken Latschau.

Das Montafon zerfällt geographisch in zwei fast gleich große Hälften, die Innerfratte und die Außerfratte. Die Grenzlinie ist das Frattetobel (hinter dem Schrunser Feld) nach dem Maurenstutz. Hier verengt sich das Haupttal zwischen Zamangstock und Hora auf wenige Meter. Die Außerfratte weist einen weiten Talgrund auf. Sie ist klimatisch begünstigt und deshalb dichter besiedelt. Auf ihre frühe Besiedlung durch die Rätoromanen deuten die Ortsnamen Lorüns, Vandans, Tschagguns und Schruns hin.

03. Innerfratte

Blick vom Zamang taleinwärts

Hinter dem Schrunser Feld wird das Tal enger. Nach der Fratte, der Trennlinie zwischen dem äußeren und inneren Montafon, weitet sich das Tal wieder. Von der Zamangspitze aus erblicken wir von rechts unten nach links oben ziehend die Innerfratte. Auf der rechten Seite zeigt sich das Gargellental.

Die erste Gemeinde der Innerfratte ist St. Gallenkirch. Danach folgt die Ortschaft Gortipohl. Vor dem Ausgleichsbecken Partenen, am Ende der Innerfratte, erkennt

man die Gemeinde Gaschurn. Zu Gaschurn gehört auch Partenen (nicht mehr auf dem Bild). Im Hintergrund erhebt sich die Silvretta-Gruppe mit dem Piz Buin.

Auf der Gebirgskette verläuft nach rechts die Staatsgrenze Österreich - Schweiz. Die rechte Bildseite zeigt das Gargellental. Am Ende des Tales, vor dem bewaldeten Gargellner Schafberg, liegt die Ortschaft Gargellen. Dahinter erstreckt sich bis zum Schlappiner Joch das Valzifenztal.

04. Silbertal

Blick von Innerberg gegen Lobspitze

Im Bildzentrum scharen sich um die Pfarrkirche hll. Josef und Nikolaus einige Häuser des Ortes. Am rechten Bildrand sieht man den „Schattwald“, der als Bannwald für die Sicherheit der Gemeinde sehr wichtig ist. Links der Kirche stehen bis zum Kristberg hinauf verstreut ganzjährig bewirtschaftete Bauernhöfe. Die höchste Erhebung der schneebedeckten Berge im Hintergrund ist die Silbertaler Lobspitze (2.605 m).

Das Silbertal ist mit 88 km² Fläche und 20 km Länge das größte Seitental der Ill im Montafon. Es wird von der Litz entwässert, deren Ursprung am Silbertaler Winterjöchle (1.946 m) liegt. Der Ort Silbertal ist eine typische Walsersiedlung (Streusiedlung mit kleinem Ortskern). Den Haupterwerb bildeten Jahrhunderte lang Wald- und Viehwirtschaft. Durch den 1988 erfolgten Ausbau der Kristbergbahn erlebte der Tourismus einen wesentlichen Aufschwung.

05. Gargellen

Blick gegen das Schlappiner Joch

Das Bild zeigt den Ortskern von Gargellen. Die bewaldeten Hänge rechts des Dorfes gehören zum Gargellner Schafberg. Rechts darüber erhebt sich die Madrisa (2.270 m). Über dem Zentrum stehen die Ritzen spitzen. Der tiefe Einschnitt im Hintergrund ist das Schlappiner Joch am Ende des Valzifenztales.

Kurz vor St. Gallenkirch zweigt nach Süden das Gargellental ab. Durch dieses Tal führte Jahrhunderte lang der Saumverkehr über das Schlappiner Joch in den Prätigau. Zur Dauersiedlung wurde das Maisäßdorf Gargellen erst am Anfang des 20. Jh. durch den Bau einiger komfortabler Hotels rund um das barocke Kirchlein in der Dorfmitte. Die schneesichere Höhenlage (1.424 m) macht Gargellen zu einem bekannten Wintersportort. Die meisten Pisten enden mitten im Dorf. Die Schafbergbahn mit dem Schafberghüsli ist zu einem Qualitätsbegriff innerhalb des Landes geworden. Besonders beliebt ist die Rundtour um die Madrisa über Schweizer Gebiet. Ein besonderer Anziehungspunkt für Geologen ist das „Gargellner Fenster“. Der Suggandinbach hat das Kalkfundament freigelegt, auf dem das überschobene kristalline Gestein der Silvretta heute noch 1.500 m stark aufliegt.

06. Bielerhöhe mit Silvrettastausee

Blick gegen Hohes Rad und Piz Buin

Das Bild zeigt den Silvrettastausee mit dem Silvrettahaus vor der Staumauer. Die dunkle Bergspitze im Zentrum ist das Hohe Rad („bim hoha Rath“, weil hier in früheren Zeiten die Versammlungen für die umliegenden Alpen stattfanden). Hinter seiner rechten Flanke sind der Große und Kleine Piz Buin mit dem Ochsentaler Gletscher zu sehen. Anschließend erheben sich das Signalhorn, die markante Pyramide des Silvrettahornes und die Schneeglocke.

Im Jahre 1938 wurde mit dem Bau des Silvrettaspeichers auf der Bielerhöhe (2.010 m) begonnen. An der Stelle des heutigen Speichers befand sich ein nacheiszeitlicher See, der durch Geschiebe im Laufe der Zeit verlandete und Ochsenboden genannt wurde. In alten Urkunden wird von einem regen Verkehr über den bis ins 17. Jh. gletscherfreien Vermuntpass berichtet. Nach Guarda im Engadin führte ein befahrbarer Weg, der von den Graubündnern im Jahre 1622 zerstört wurde. Pass und Weg vergletscherten später. Heute erstreckt sich ein langer Gletscher vom Vermuntpass gegen die Vermuntalpe.

Als man die Silvrettasperre baute, wurde im Bereich des Madlenerhauses das „Silvrettadorf“ als Unterkunfts-lager für Bauarbeiter (bis 1.000 Mann) errichtet. Ein Teil dieser Häuser dient heute dem österreichischen Bundesheer als Stützpunkt für die hochalpine Ausbildung. Das Einzugsgebiet des Speichers beträgt 45 km². Etwa 80 Mio. m³ Wasser fließen im Regelmäßig zu, davon 17 Mio. m³ aus der Bieltalbachüberleitung. Die Hauptmauer (rechts) ist eine Betongewichtsmauer mit einer Kronenlänge von 432 m und der höchsten Höhe von 80 m. Der Bielerdamm (links) ist ein Erddamm mit 342.000 m³ Inhalt. Er ist am Fuß 121 m breit, die Höhe misst 25 m und die Kronenlänge beträgt 733 m.

07. Blick gegen Ochsentaler Gletscher und Piz Buin

Die Aufnahme zeigt einen Blick vom Weg zur Wiesbadner Hütte gegen den Ochsentaler Gletscher und den Vermuntgletscher. In der rechten Bildhälfte ist die in den letzten Jahren stark geschrumpfte Gletscherzunge des Ochsentaler Gletschers recht gut zu erkennen, im linken Bildabschnitt der ebenfalls stark zurückgegangene Vermuntgletscher vor dem Vermunt Pass, der bis ins 17. Jh. eisfrei war. Am Ochsentaler Gletscher entspringt die Ill, die das Tal entwässert.

In der Mitte des Bildes erkennt man eine vom Ochsentaler- und Vermuntgletscher aufgeschobene Moräne, hinter der sich die Grüne Kuppe erhebt. Dahinter befinden sich das Wiesbadner Grätle und das gewaltige Felsmassiv des Piz Buin (3.312 m), des höchsten Berges von Vorarlberg.

08. Siedlungsbereich Schruns - Tschagguns - Vandans

Von links unten nach rechts oben zieht sich der Flusslauf der Ill. Rechts der Ill breitet sich das Schrunser Feld aus, weiter rechts liegt der Ortskern von Schruns. Auf der linken Seite der Ill liegt der Ortskern von Tschagguns.

Links über Tschagguns ist das Staubecken Latschau sichtbar. Rechts des Staubeckens, unterhalb des Krestakopfes, liegen die drei Ausgleichsbecken der Rodundwerke I und II, und davon rechts, am Rande des Waldes, stehen entlang der Straße die Häuser der Parzelle Gantschier (Gemeinde Bartholomäberg). Ganz rechts oben liegt die Gemeinde Vandans.

Tschagguns (Bildmitte links)

Auf der linken Illseite, gegenüber Schruns, liegt die Ortschaft Tschagguns am Tal-
ausgang des Gauer- und Gampadelstales. Der Dorfkern ist relativ klein. Ortsteile
sind: Kresta, Latschau, Ziegerberg, Zelfen, Bitschweil und Mauren.

Tschagguns ist eine uralte Siedlung. Bis 1651 gehörte auch Vandans mit dem Rell-
stal dazu. Das Gemeindegebiet umfasst 57,7 km².

Immer wieder hatte die Gemeinde unter den Überschwemmungen der Ill zu leiden.
1762 verlor sie durch Veränderungen des Flusslaufes ihre weiten Felder in der Zel-
fen, auch die heutigen Schrunser Auen waren einst ihr Besitz. Der Gampadelsbach
und der Rasafeibach aus dem Gauertal bedrohten wiederholt die Gehöfte von
Tschagguns.

An die Zeit des Saumverkehrs erinnert das Gasthaus Löwen mit seinen weitläufigen
Kellergewölben. Diese dienten zum Einlagern des Weines, der mit Saumpferden aus
dem Veltlin gebracht wurde. Auch ein Bergknappenwirthaus (Hnr. 214) stand im
Ganzenahl zu der Zeit, als man auf der Alpe Gweil Eisenerz im Tagbau förderte. Das
Erz wurde im Winter mit Schlitten zu Tal gebracht und in der Nähe des heutigen
Schwimmbades in Schmelzöfen verhüttet.

Früher war Tschagguns der Wallfahrtsort des Montafons. Das Gnadenbild der
schmerzhaften Muttergottes stammt aus den Jahren um 1450. Die Lindauer Hütte
und die Tilisunahütte trugen maßgeblich zum Aufbau des Tourismus im Tale bei. Die
Drei Türme, Drusenfluh und Sulzfluh sind heute noch besondere Anziehungspunkte
für Bergwanderer und Kletterer.

Einen beachtlichen Aufschwung für die Gemeinde brachte die Nutzung der Wasser-
kräfte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1925 das Gampadelswerk der Vorarlber-
ger Kraftwerke (VKW) in Betrieb genommen. In den Jahren 1938 und 1939 wurden
von der Vorarlberger Illwerke AG (VIW) das Staubecken Latschau und das Zwi-
schenkraftwerk errichtet. Den größten Kraftwerksbau erlebte die Gemeinde in den
Jahren 1953 bis 1958, als das Lünenseekraftwerk errichtet wurde. Nach dem Zweiten
Weltkrieg wurde auch der Tourismus immer mehr ein bedeutender Wirtschaftsfaktor
für Tschagguns.

Vandans (im Bild über den drei Ausgleichsbecken von Rodund)

Das Gemeindegebiet von Vandans umfasst 53,5 km² und liegt auf den Schuttkegeln des Vensertobels, des Mustergiels, des Rellsbaches und des Aualatsch. Die Vandanser Grenzen reichen bis zum Schweizer Tor im Rätikon, und auch Schesaplana und der Lünensee sind im Gemeindegebiet mit eingeschlossen.

Die Gemeinde Vandans hatte immer wieder unter den Wildbächen zu leiden. Nach langjährigen Verbauungen scheinen nun die größten Gefahren gebannt zu sein. Wie in anderen Gemeinden des Montafons waren auch in Vandans die Vorarlberger Illwerke durch den Bau von Kraftwerksanlagen die Grundlage für eine stetige Aufwärtsentwicklung. Daneben hat auch der Fremdenverkehr die Infrastruktur der Gemeinde enorm beeinflusst.

1988 wurde Vandans als schönstes Blumendorf Europas ausgezeichnet.

09. Hauptort Schruns

Blick gegen Golm

In der Bildmitte liegt der Dorfkern von Schruns. Der Berghang auf der rechten Seite ist die Parzelle Montjola. Im Hintergrund liegt Tschagguns, darüber das Schigebiet Golm.

Das Zentrum der Schrunser Marktgemeinde liegt auf einem Schotterkegel und dem Schrunser Feld. In früheren Zeiten war fast das ganze Schrunser Feld Bachbett der ungezähmten Ill. Nur mit großer Mühe konnte dem Wildbach Stück für Stück Weide- und Ackerland abgerungen werden. Nach der großen Überschwemmung im Jahre 1910 erhielt die Ill ein ausgebautes Gerinne, und seither sind Schruns und Tschagguns vor Überschwemmungen sicher.

Bis zum ausgehenden 16. Jh. gehörte Schruns zu Bartholomäberg, und die Bewohner hatten ihre Steuern und Abgaben auch dahin zu entrichten. In alten Dokumenten von 1410 wird erstmals eine Kirche zu St. Josen (= Jodokus) in „Schiruns“ erwähnt. Ab 1430 scheint die Bezeichnung Schruns auf. Die Kirche war zu dieser Zeit eine Filialkirche von Bartholomäberg, und erst 1597 wurde Schruns eine selbständige Pfarrei. Von den Alteinwohnern, den Rätoromanen, sind noch viele Flurnamen erhalten, wie Alpe Kapell (campo bello = Schönfeld Alpe), Brif (= Schattenseite), Lifinar (= Lawinenfeld), Montjola (= das Bergle) u.a.m.

Eine Blütezeit erlebte Schruns in der Mitte des 14. Jh., als es Sitz eines kaiserlichen Bergamtes wurde. Weil an zwei flößbaren Flüssen gelegen, wurde es wohl wegen seiner verkehrstechnischen Lage dazu auserwählt. So wurde damals in Schruns am Kohlplatz Holzkohle erzeugt, die zum Betrieb von Schmelzwerken erforderlich war. Entlang der Litz standen Pochwerke zum Zerkleinern des Erzes, das dann im Schmelzofen verhüttet wurde. Die Bergrichter hatten die behördliche Oberaufsicht

über die Gruben, waren Beamte der Regierung in Innsbruck und unterstanden dem Bergrichteramt in Schwaz.

Am 24. Juli 1607 gewährte Erzherzog Maximilian den Montafonern einen Viehmarkt in Schruns. Zudem erhielten sie ein eigenes Gericht. Aber schon am 24. Oktober desselben Jahres wurden diese Privilegien wieder aufgehoben, weil Bludenz, unterstützt von Feldkirch und Bregenz, vehement dagegen Einspruch erhob. Erst Kaiserin Maria Theresia erteilte am 1. Mai 1752 das Privileg, jährlich zwei Viehmärkte abzuhalten. Ein eigenes, selbständiges Gericht bewilligte die Kaiserin am 4. April 1774. Schruns, als Standort des Viehmarktes und Gerichtes, wurde nun zum Hauptort des Tales und zum Mittelpunkt des Wirtschaftslebens. Zur Marktgemeinde wurde Schruns am 1. Juli 1928 durch den Vorarlberger Landtag erhoben. Nun zeigte sich eine sprunghafte Entwicklung. Dazu trugen vor allem die Vorarlberger Illwerke, die Montafonerbahn AG, die Hochjochbahnen sowie der Fremdenverkehr bei.

10. Kirche von Bartholomäberg

Blick gegen Golm und Drei Türme

Das Bild zeigt die barocke Pfarrkirche mit dem Friedhof. Über dem bewaldeten Krestakopf (gegenüberliegende Talseite) sind die Maiensäße auf Matschwitz zu sehen, über der Waldgrenze das Schigebiet Golm. Vor den Kalkfelsen der Drei Türme und der Drusenfluh am linken Bildrand liegt das Gauertal.

Der älteste Ort des Montafons ist Bartholomäberg. Auf dem sonnigen Abhang des Monteneu breitet sich die Streusiedlung aus. Zur 27,28 km² großen Gemeindefläche zählen die Ortsteile Außerberg, Innerberg, Jetzmunten und Gantschier. Durch seine Südlage zählt der Bartholomäberg zu den sonnigsten Gebieten unseres Landes.

Wegen seines Bergbaues war Bartholomäberg schon früh weit über die Landesgrenzen bekannt. Im rätischen Urbar von 842 wird schon über den Bergbau und die Schmelzöfen berichtet. Die erste Urkunde, die den Silberabbau erwähnt, stammt aus dem Jahre 1319. Die Bergleute - in den Urkunden „Silberer“ genannt - hatten eigene Gewerkschaften und besondere Rechte und unterstanden dem Bergrichteramt in Schwaz. In der ersten Hälfte des 17. Jh. war der Zerfall der Bergwerksbetriebe durch die Erschöpfung vieler Gruben und die Einfuhr von Edelmetallen aus der neuen Welt nicht mehr aufzuhalten. Auch spätere Versuche, den Bergbau wieder aufleben zu lassen, scheiterten an der Unergiebigkeit der Erzvorkommen.

Nachdem der Bergbau erloschen war, mussten die Bartholomäberger mit der Land- und Forstwirtschaft ihr Auslangen finden. Viele Männer und Burschen zogen deshalb während des Sommers als Verputzer, Gipser und Stukkateure ins Ausland (Frankreich - Elsass, Schweiz, Schwabenland ...) und mussten dort in harter Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen.

Vermutlich war Bartholomäberg schon vor Ende des 13. Jh. eine eigene Pfarrei, denn die Mutterkirche St. Peter bei Bludenz war weit entfernt. Die heutige Barock-

Kirche wurde über einer alten gotischen erbaut (1743). Besonders wertvoll sind das romanische Vortragskreuz aus dem Jahre 1150, die einmanualige Orgel, die als eine der klangschönsten Österreichs gilt, und der spätgotische Knappenaltar.

11. St. Gallenkirch

Blick von Galgenul gegen Osten

Im Bildvordergrund links stehen Häuser des Ortsteiles Galgenul. In der Bildmitte liegt auf einem Schuttkegel des Tramosabaches St. Gallenkirch mit der Pfarrkirche. Rechts im Bild erhebt sich der Grappeskopf.

St. Gallenkirch ist mit den Fraktionen Gortipohl und Gargellen (127,83 km²) nach Gaschurn die zweitgrößte Gemeinde des Montafons.

In früheren Zeiten kam den Säumern, die den Waren- und Viehtransport über die Pässe besorgten, eine besondere Bedeutung zu. Es war vor allem der Wein, der von Oberitalien in die Länder nördlich der Alpen gebracht wurde. Ein viel begangener Saumweg führte von Bludenz über Vandans, Tschagguns und Galgenul ins Gargellental und von dort über das Schlappiner Joch nach Klosters - Davos und weiter nach Süden.

Der kärgliche Verdienst aus der Landwirtschaft bewog früher ebenfalls viele Bewohner zur jährlichen Auswanderung. So zogen hunderte Personen als Bauhandwerker, Krautschneider und Heuer in die Fremde. St. Gallenkirch als Zentrum der Auswanderer wurde „Klein Frankreich“ genannt, denn vor 1914 zogen jährlich etwa 200 Bur-schen und Männer im Frühjahr nach Frankreich ins Elsass und kehrten erst gegen Weihnachten wieder heim. Ab den 50er Jahren vollzog sich in der Gemeinde ein Strukturwandel, als sich aus dem bäuerlichen Ort ein Fremdenverkehrsort entwickelte. Einen großen Beitrag hierzu leistete die Erschließung des „Garfrescha-Schigebietes“ (1969) und des „Silvretta-Nova-Schigebietes“ (1972).

12. Gaschurn mit Vallüla

Die Aufnahme zeigt Gaschurn vom Gundalatscher Berg aus gegen die 2.813 m hohe Vallüla (hinterste Bergspitze). In der Mitte, unter dem bewaldeten „Kirchwald“, steht die Pfarrkirche St. Michael, die erst 1631 erbaut wurde, da früher Gaschurn zur Pfarre St. Gallenkirch gehörte. Vor der Kirche links erkennt man das neue Gaschurner Gemeindezentrum. In ihm sind Gemeindeamt, Verkehrsamt, Sparkassa, Cafe, Restaurant, verschiedene Geschäfte und Appartements untergebracht.

Die innerste Ortschaft des Tales Montafon ist Gaschurn mit der Fraktion Partenen. Beide Siedlungen werden im Norden von den hohen steilen Wänden des Verwallgebietes und den Silvrettbergen im Süden umschlossen. Das Tal verengt sich hier

so weit, dass die Siedlungen auf die Hanglagen abgedrängt werden. Noch enger wird das Tal bei Partenen, und so war hier nur noch eine Straßensiedlung möglich. Gaschurn hat die beachtliche Fläche von 177 km² und ist die südlichste Gemeinde Vorarlbergs.

Die Fremdenverkehrsgemeinde bietet 2.000 Betten und das Kneippsanatorium Dr. Felbermayer.

Partenen (= kleines Wieslein) erhielt in den Zwanzigerjahren durch den Bau von Kraftwerksanlagen einen gewaltigen Aufschwung. Dazu kam die Silvretta-Hochalpenstraße, die zu den schönsten Österreichs zählt. 2008 wurde das Pumpspeicherkwerk Kops II in Betrieb genommen.

In Partenen ist in einem bescheidenen Holzhaus Bischof Rudigier geboren, der als wortgewaltiger Kirchenfürst den Dom zu Linz erbauen ließ.

13. St. Anton im Montafon, Blickrichtung Davennastock (links)

Ein kurzes Stück nach Lorüns, nachdem Bahn und Straße die Ill überquert haben, beginnt das Gemeindegebiet St. Anton (3,41 km²) mit dem Bergsturzkegel Prazalanz. Leicht lösliches Gestein brachte den Bergfuß der Davenna zum Einsturz. So bildeten gewaltige Nachrutschungen diesen Kegel.

Die heutige Pfarrkirche soll auf den Grundmauern einer vermuten Kapelle aufgebaut worden sein. Doch die Siedlung um die ehemalige Kapelle wurde aufgelassen und in die Schutz bietende Mulde des „Mühlibaches“ (Graveser Baches) verlegt. Erst nach der Trennung (1646) von der Mutterkirche Bludenz wurde St. Anton eine eigene Pfarrei. Zur Blütezeit der Erzgewinnung auf dem Bartholomäberg führte ein Saumweg am Fuße der Davenna entlang nach Bludenz, auf dem das Erz transportiert wurde.

Historisch bemerkenswert ist das Gasthaus „Adler“. Im Jahre 1800 verstarb hier der Landammann Johann Josef Battlogg, der sich in den Franzosenkriegen ausgezeichnet hatte.

Früher war St. Anton eine bäuerliche Kleingemeinde. Heute ist es Wohngemeinde vieler Auspendler. Als ein ruhiger Ort mit sonniger Lage am Eingang zum Alpenpark und Schistadion Montafon kann die Gemeinde auch den Fremdenverkehr nutzen.

Der Sage nach soll unter den Schuttmassen des Bergsturzkegels die Stadt „Prazalanz“ liegen, die wegen ihrer Gottlosigkeit bestraft wurde.

14. Lawinenverbauung am Sennigrat

*Stahlschneebrücken unterhalb des Bergstationsbereiches Sennigrat
Zur Sicherung von Siedlungen und Schigebieten im Montafon müssen umfangreiche Lawinenverbauungen durchgeführt werden.*

15. Wildbachverbauung in Gaschurn, Geschieberückhaltesperren am Valschavielbach

Starkregen in Verbindung mit lockerem Boden und Gestein sind oft der Auslöser von Murenabgängen und in der Folge Zerstörungen von Wirtschaftsflächen oder Siedlungsgebieten. Um die Gefahren im Gebirge zu entschärfen, wurden auch im Montafon umfangreiche Verbauungen durchgeführt.

Die Sperre ist der in der Wildbachverbauung am weitesten verbreitete Bauwerkstyp. Sie wird quer zur Fließrichtung gebaut und besitzt eine doppelte Funktion: die Geschwindigkeit des Wassers zu reduzieren, sowie die Ufer zu stabilisieren. Die Stabilisierung wird durch die Einbindung der Sperrschultern in die Seitenhänge erreicht. Konsolidierungssperren werden meist als Staffelung gebaut - vor allem dort, wo der Bach steiler abfließt oder ein Gefälle hat, das aufgrund von Erosion ein unregelmäßiges Längsprofil aufweist.

Wo das Gefälle geringer ist, versucht man, im Bachlauf größere Ablagerungsflächen für das vom Wasser mittransportierte Material zu schaffen. Abgeschlossen werden diese am unteren Ende mit Hilfe von großen Rückhalte- oder Filtersperren. Hier werden Geschiebe, größere Äste, Baumstämme und -stümpfe zurückgehalten.

16. Montafonerbahn und ÖBB-Garnitur am Bahnhof St. Anton

Um den Montafonern einen Anschluss an die Arlbergbahn zu ermöglichen, bemühten sich schon Ende des 19. Jh. einige fortschrittliche Montafoner, vor allem Fabrikanten, Kaufleute und Wirte, um den Bau einer Bahn in das Tal. Am 18. Dezember 1905 erfolgte die Inbetriebnahme der Schmalspurbahn.

1904 erwarb die Bahn das Litzkraftwerk in Schruns. Ein Generator mit 55 kW Dauerleistung und 650 V Gleichspannung garantierte bei normalem Betrieb und einem Zuggewicht von 32 t eine Bergfahrt von höchstens 48 Minuten. Seit der Umstellung der Fahrleistungsspannung im Jahre 1972 können auch Lokomotiven der ÖBB auf der Fahrstrecke der privaten Montafonerbahn AG verkehren.

Die eingleisige, heute normalspurige Strecke überwindet von Bludenz (561 m) nach Schruns (681 m) einen Höhenunterschied von 120 m. Die größte Steigung beträgt 25,25 ‰. Die Höchstgeschwindigkeit wurde durch den Ausbau der Gleisanlagen von 50 km/h auf 90 km/h erhöht.

Der Personenverkehr ist durch einen dichten Fahrplan von mehr als 50 Personenzügen täglich gesichert (2013). Während der Sommersaison werden auch nostalgische Fahrten mit einer Dampflokomotive des österreichischen Bahnmuseums aus dem Jahre 1909 durchgeführt.

Früher war St. Anton eine bäuerliche Kleingemeinde. Heute ist es Wohngemeinde vieler Auspendler. Als ein ruhiger Ort mit sonniger Lage am Eingang zum Alpenpark und Schistadion Montafon kann die Gemeinde auch den Fremdenverkehr nutzen.

17. Die Silvretta-Hochalpenstraße

Im Bild sehen wir die engen Kehren der Silvrettastraße von Partenen hinauf zum Vermuntstausee.

Die Silvretta-Hochalpenstraße zählt zu den bekanntesten Pässstraßen Österreichs. Sie erschließt die Hochgebirgslandschaft der Silvretta und ist zudem eine Verbindung zwischen dem Montafon und dem Paznauntal in Tirol. Diese Sommerverbindung verhalf beiden Tälern zu einem gewaltigen Aufschwung im Sommerfremdenverkehr.

Die wirtschaftlichen Beziehungen beider Täler reichen Jahrhunderte zurück, als ein reger Saumverkehr und Viehtrieb über das Zeinisjoch bestand. Es ist daher verständlich, dass man sich um die Jahrhundertwende um eine Straßenverbindung bemühte.

Als 1931 die Vorarlberger Illwerke (VIW) ihre Bauvorhaben im inneren Montafon begannen, arbeitete man ein Projekt für eine Silvretta-Hochalpenstraße aus. Der Zweite Weltkrieg verhinderte aber dieses Bauvorhaben.

Erst 1947 wurden die früheren Projektgedanken wieder aufgenommen, als nämlich die Bachüberleitungen aus Tirol Materialtransporte größeren Ausmaßes verlangten. Daher ließen die VIW 1952 die Straße vom Kraftwerk Obervermunt bis zum Großspeicher Silvrettabecken ausbauen. Das untere, weit schwierigere Teilstück Partenen - Vermunt stellte an das Straßenbauteam der VIW und an die Bautrupps höchste Anforderungen, galt es doch, eine Strecke von 7,5 km in steilem Felsgelände und 580 m Höhe zu überwinden. Damit jederzeit eine Verbreiterung möglich war, durften keine Stütz- und Fütterungsmauern erstellt werden. Dieser wohl schwierigste und kostspieligste Straßenabschnitt konnte am 23. Juni 1953 dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Für den Bau der Staumauer Kops (1961) und weiterer Bachüberleitungen wurde die Straße zweispurig ausgebaut, um auch einen Schwertransportverkehr zu ermöglichen.

1954 wurden auf der Silvretta-Hochalpenstraße (Mautstraße der VIW) 26.033 Kraftfahrzeuge (ohne Werksverkehr) mit 93.463 Personen gezählt, heute benützen jährlich über 400.000 Personen diese Alpenstraße.

18. Schigebiet Gargellener Schafberg

Das in einem Seitental des Montafon 1.400 m hoch gelegene Gargellen, ein Ortsteil von St. Gallenkirch, zählt zu den schönsten und schneesichersten Schigebieten im Montafon. Die Schafbergbahnen bringen den Wintersportler in einer modernen 8er-Kabinenbahn und Sesselliften bis auf eine Höhe von 2.300 m.

Die Skigebiete Golm, Hochjoch-Zamang, Silvretta Nova und Gargellen bilden zusammen mit einigen kleineren Liftanlagen eines der größten Wintersportgebiete Vorarlbergs. Mit dem Skipass Montafon können Wintersportler im ganzen Tal alle Anlagen benützen.

Auch im Sommer ist Gargellen wie auch das übrige Montafon ein attraktives Urlaubsgebiet für Wanderer und Bergsteiger. Jahrhunderte lang führte ein viel begangener Saumweg von Gargellen über das Schlappinerjoch nach Graubünden in der Schweiz und weiter nach Italien. Dieser Weg diente hauptsächlich dem Transport von Waren, wie z.B. Wein oder Getreide. Der so genannte Schmugglerpfad rund um das Madriser Horn spürt den damaligen Schmugglerwegen nach und ist heute ein beliebtes Wanderziel.

Für den Geologie-Interessierten bietet sich der geologische Wanderweg um das sogenannte Gargellener Fenster an, einem Gebiet, in dem durch Faltung und Erosion aus dem Kristallin Kalkschichten zu Tage treten.

19. Alpe Spora im Gauertal

Zu sehen sind einige Stallungen und die Sennerei der Alpe Spora. Sie ist eine Melkalpe. Der erste Alpbrief stammt aus dem Jahr 1534.

Die Alpbewirtschaftung entstand aus einer Notwendigkeit. In den Gebirgstälern, wo der Schnee mitunter ein halbes Jahr die Weideflächen bedeckt, war man gezwungen, Winterfutter zu beschaffen. Es musste deshalb das Vieh während des Sommers von den Heuwiesen in Talnähe ferngehalten werden. Dazu boten sich die grasbewachsenen Flächen in Hochlagen und über der Waldgrenze als Sommerweide an. Die Alpwirtschaft wurde deshalb schon zur Zeit der Besiedlung des Tales betrieben. Bald fand man heraus, welche Alpen sich für Kühe, Jungvieh oder Schafe eigneten. So entstanden Melk-, Galt- und Schafalpen.

Die mögliche Anzahl der zu sömmernden Tiere wurde durch Erfahrungswerte festgestellt. Die ersten Alpurkunden (um 1400) regeln die Nutzung der einzelnen Alpen, die im Montafon meistens einer Genossenschaft mit Weiderechten gehören. Heute werden fast nur noch Alpgebiete genutzt, die durch einen Fahrweg erschlossen sind.

20. Rodundwerk I und II, Lünerseewerk, Blick von Bartholomäberg

Im Tal liegen die drei Speicher- und Ausgleichsbecken von Rodund mit den Kraftwerken Rodund I und Rodund II. In der Bildmitte liegt der Tagesspeicher Latschau mit dem Lünerseewerk. Im Hintergrund die Kalkfelsen der Drei Türme und der Drusenfluh.

Aus dem Staubecken Latschau entnehmen die Rodundwerke I (198 MW) und II (295 MW) ihr Betriebswasser. Dieses Wasser kommt vom Kopswerk und Vermuntwerk durch einen 19 km langen Freispiegelstollen nach Latschau. In diesen Stollen werden auch fünf linksufrige Bäche und ein rechtsufriger Bach der III eingeleitet. Auch das Lünerseewerk gibt sein Unterwasser an das Staubecken ab. Rodund I und II dienen neben der Nutzung dieser natürlichen Zuflüsse auch zur Wälzpumpspeicherung.

Rodund I, mit Francis-Spiralturbinen ausgerüstet, steht seit 1943 in Betrieb und nutzt die Gefällstufe Latschau - Rodund (348 m). Das Rodundwerk II nutzt ebenfalls diese Höhendifferenz aus. Das Kraftwerk, das seit 1976 Strom erzeugt, ist als Schachtkraftwerk mit einem Maschinensatz ausgebaut. Diese hydraulische Maschine ist als Pumpturbine konstruiert worden. In der einen Drehrichtung arbeitet sie als Turbine, in der anderen als Pumpe. Als Unterbecken dienen die Ausgleichsbecken von Rodund, die das Wasser in den Walgaustollen weitergeben. 2012 wurde nach einem Brand, ausgelöst durch Blitzschlag, ein neuer Maschinensatz mit noch höherer Effizienz installiert.

Das Lünerseewerk mit seinen fünf Maschinensätzen liefert seit 1958 Strom. Es nutzt den Höhenunterschied von 984 m zwischen Lünersee und Latschau. Vom Lünersee führt die Oberwasserführung über ca.10 km zum Krafthaus. Die Fallleitung ist im oberen Teil (Golm bis Matschwitz) als Druckrohrleitung, im unteren als Druckschacht ausgebaut. Das Lünerseewerk ist zur Jahres- und Wälz-Pumpspeicherung bestimmt (Durchfluss je Turbine 5,52 m³/s, je Speicherpumpe 4,24 m³/s). Das Staubecken Latschau ist Tagesspeicher für die Rodundwerke I und II und Unterbecken und Pumpwasservorratsbecken für das Lünerseewerk.

21. Kopswerk II, Krafthauskaverne vor dem Innenausbau, im Fenster U-Kammer Tafamunt

Das Pumpspeicherkraftwerk Kops II der Kraftwerksgruppe Obere III – Lünersee wurde 2008 in Betrieb genommen. Es stellt einen wichtigen Baustein im Zusammenwirken mit anderen regenerativen Energiequellen, vor allem der Windenergie dar. Mit einer Turbinenleistung von 525 Megawatt und einer Pumpenleistung von 450 Mw kann es sehr flexibel Spitzen- und Regelenergie für das europäische Stromnetz bereitstellen.

22. Wormser Hütte

Das Bild zeigt die Wormser Hütte mit dem Weg zum Sennigrat gegen Norden. Im Hintergrund rechts ist die Rote Wand zu sehen.

Im Jahre 1902 bemühte sich die Sektion Worms des Deutschen Alpenvereins um den Bau einer Alpenvereinshütte auf dem Kapelljoch. Die Sektion Worms kaufte den Hüttenplatz (1.000 m²) mit Weiderecht für eine Kuh um 20 Heller pro m². In Worms wurde eine Hütte von 8 x 9 m geplant. Sie wurde mit Schankstube, Führerstube, Küche und Schlafstube für die Bewirtschafter im Erdgeschoß, fünf Schlafkabinen mit je zwei Betten und einem Matratzenlager mit fünf Matratzen im Obergeschoß und einem Heulager für die Bergführer auf dem Dachboden ausgestattet.

Schon 1906 wurden Hunderte von Besuchern gezählt, obwohl damals ein vier- bis fünfstündiger Aufstieg notwendig war. Wiederholt wurde die Hütte umgebaut, erweitert und erneuert. Der technische Fortschritt brachte Elektrizität, Wasserversorgung und Wasserspülung.

Nach den Vorstellungen der Sektion Worms soll aus ihrer Alpenvereinshütte aber kein „Berghotel“ werden.

23. Rätoromanisches Bauernhaus (Sandrellhaus)

Das spätmittelalterliche Bauernhaus wurde in der Blütezeit des Montafoner Bergbaues 1457 errichtet und stellt eine Montafoner Paarhofanlage dar, deren Bauweise auf einen rätoromanischen Einfluss hinweist.

Ursprünglich wurde das Gebäude als Blockhaus mit gemauertem Sockel errichtet. In den Jahren 1602 - 1604 erfolgte eine Vormauerung in Steinmauerwerk in beiden Geschoßebenen. Das Gebäude mit dem nordostseitig angelegten Eingangsportal besitzt Dekorationsmalereien aus verschiedenen Epochen. Die reich bemalte Fasadengestaltung räumt dem Gebäude eine Sonderstellung in der regionalen Hauslandschaft ein. Das innere Raumgefüge mit Flur, Küche, Stube und Kammer ist in beiden Geschoßen weitgehend original erhalten geblieben. Die getäfelten Stuben aus dem 18. Jh., die offene Flurküche mit der aus Lehm gemauerten Herdstelle und den originalen Türen und Fenstern zeugen von wohlhabenden Besitzern.

Mit dieser aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, des Landes Vorarlberg, des Stands Montafon, der Vorarlberger Illwerke und der Eigentümer geförderten Restaurierung konnte das für das Montafon repräsentativste rätoromanische Haus mit seiner noch weitgehend originalen Ausstattung erhalten werden.

(Nach Informationen des Bundesdenkmalamtes)

24. Alte Gaschurner Tanzlaube

Neben der Pfarrkirche zum hl. Michael steht die alte Gaschurner Tanzlaube. Hier vergnügte sich das Volk an Sonntagen und bei festlichen Anlässen nach der harten Arbeit. Die Tanzlauben im Montafon waren auch Versammlungsort der Bürger. Hier wurden im Zuge des sonntäglichen Kirchgangs auch Handel abgeschlossen und vor allem Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht.

Nach dem Sonntagsgottesdienst verlas hier der Dorf-Vorsteher seine Kundmachungen oder die Anordnungen des Vogteiamtes in Bludenz. Auch die Verordnungen des Richters und Landammannes im Montafon wurden hier kundgemacht.

25. Knappen- oder Anna-Altar Bartholomäberg

Der spätgotische Knappen- oder Anna-Altar steht in der Pfarrkirche Bartholomäberg.

Zu Beginn des 16. Jh. wurde in unserer Gegend besonders die Mutter Mariens, die heilige Anna, verehrt. Dies ist wahrscheinlich der Grund, weshalb 1517 auf Bartholomäberg eine St. Anna-Kaplanei gegründet wurde. Wenn die auf dem Altar angegebene Jahreszahl 1525 stimmt, so entstand der spätgotische Altar um diese Zeit. Er soll von Bergknappen gestiftet worden sein. Der oder die Erbauer dieses einmalig schönen Altars sind nicht bekannt, nur über die Altarweihe am 3. August 1644 ist ein Weihebrief des Bischofs Johannes von Chur erhalten.

1729 wurde die Kirche vergrößert und der Anna-Altar im Vorzeichen (Vorraum) der Kirche aufgestellt. Als in der Mitte des 19. Jh. ein Fremder den schon fast verfallenen Altar käuflich erwerben wollte, besann man sich dieses wertvollen Stückes. Die Pfarrgemeinde ließ den Altar durch die Schrunser Künstler Josef Anton Bertle und Söhne restaurieren und stellte ihn dann an der Südseite des Kirchenschiffes auf.

Der Anna-Altar ist ein spätgotischer Flügelaltar mit reich gegliedertem Aufbau. Über dem Mittelschrein erhebt sich der in drei Stockwerken konstruierte Aufsatz mit feinst gearbeitetem Ornamentwerk, bestehend aus Baldachinen, Türmchen, feingeschwungenen Fialen (d.s. schlanke, spitze Ziertürmchen), abschließenden Kreuzblumen und durchbrochenem Füllwerk. Abgeschlossen wird dieses kunstvolle Gebilde durch eine kühn nach vorne geschwungene und dann mit der Kreuzblume sich wieder empor und nach rückwärts reckende Hauptfiale (vgl. A. Ulmer 1938, Seite 25). In der Mittelnische befindet sich eine fünfteilige Reliefgruppe. Die Hauptfigur in der Mitte ist St. Anna Selbdritt mit der Muttergottes (als Mädchen dargestellt) auf dem linken und dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Vermutlich wollte hier der Künstler die drei Generationen um Jesus darstellen.

Rechts der St. Anna stehen St. Luzius, Bischof von Chur, und Johannes der Täufer, an der linken Seite St. Placidus (Mitbegründer des Klosters Disentis) und St. Bartholomäus (mit Buch und Messer). Auf dem geöffneten rechten Altarflügel sind im Relief von oben nach unten gearbeitet je vier Heilige zu erkennen: Achazius mit Dornen-

geäst, St. Christoph, St. Theodul mit Glocke und Teufelchen und St. Eligius mit Erzstufe und Steinhammer. Der linke Flügel zeigt St. Bartholomäus, St. Jakobus mit der Pilgermuschel, darunter St. Katharina und St. Barbara. In der Predella (Unterbau des Altaraufsatzes) ist die Anbetung der drei Weisen dargestellt. Über der Hauptnische erhebt sich eine Figurengruppe, die Krönung Mariens durch die Dreifaltigkeit, darüber eine Kreuzigungsgruppe und über allem thronend der Auferstandene.

26. Barocke Pfarrkirche St. Gallenkirch

Das Bild zeigt eine Innenaufnahme. Die drei Altäre sind marmorierte Holzaltäre im Rokokostil. Über dem Hochaltar wurde vor einigen Jahren wieder das Spitzbogen-Glasfenster geöffnet. Das Altarblatt (von Franz Bertle 1862), das den hl. Abt Gallus zeigt, wurde seitlich rechts im gotischen Chorgewölbe mobil angebracht, um es fallweise wieder über den Altar stellen zu können.

Der Altar wird links flankiert von Bischof Augustinus und rechts vom Walserpatron, dem hl. Nikolaus. Vor dem doppelgeschweiften Chorbogen steht links ein Seitenaltar, der dem hl. Josef geweiht ist. Neben dem hl. Josef erkennt man in Alabasterweiß den hl. Nepomuk als Wasserschutzpatron, rechts den hl. Florinus mit der Weinkanne. Der rechte Seitenaltar ist der Rosenkranzkönigin geweiht.

Am Ende des 11. Jh., so vermuten Geschichtsforscher, sei von den Bewohnern von St. Gallenkirch eine Kapelle erbaut worden. In einer Urkunde vom 13. März 1305 gestattet der Bischof von Chur der Ortschaft „St. Galli in Vallile“ einen eigenen Priester für ihre Kapelle. Diese Bewilligung wurde wohl deshalb ausgesprochen, weil die zuständige Mutterkirche in Bludenz sehr weit entfernt war und oft wegen Wasser- und Schneegefahren lange Zeit nicht erreicht werden konnte.

Ein Neubau der Kirche erfolgte mit großer Wahrscheinlichkeit 1475. Aus jener Zeit stammt auch der noch bestehende gotische Chor. 1669 wurden der Turm erhöht und die alten Glocken umgegossen.

Abermals erweitert wurde die Kirche 1725. Das heutige Langhaus wurde mit Steingewölben angebaut, das gotische Chorgewölbe barockisiert. 1784 erhielten die Altäre einen Aufbau im Rokokostil, und auch die Kanzel kam in die Kirche.

Sehenswert sind auch die Deckenfresken, die von Claus Wendelin Clausner 1775 gemalt wurden.

27. Silberpfad auf Kristberg

Die Montafoner Bergbaugeschichte und deren moderne wissenschaftliche Erforschung werden am Forschungslehrpfad "Silberpfad" am Kristberg erlebbar. Auf einer Länge von 2,5 km bringen zwölf zum Teil interaktive Stationen den Besuchern die Faszination des Bergbaus näher.

Die Thematik dieses Forschungsvorhabens reicht von der Archäologie, Geschichtswissenschaft, Geologie und Lagerstättenkunde, über geographische, ethnologische und anthropologische Aspekte bis hin zur Vegetations- und Klimageschichte.

28. Montafoner Sagen-Festspiele auf der Freilichtbühne Silbertal

Seit dem Jahre 2001 werden auf der Freilichtbühne Silbertal, mit 20 000 m² eine der größten Europas, die Montafoner Sagen-Festspiele aufgeführt. Insgesamt befinden sich 15 Gebäude als Kulissenbauten auf dem Spielgelände, in einer Art, als wäre alles seit jeher dort gestanden.

Namhafte Künstler bearbeiten und inszenieren Sagenstoffe aus dem Montafon und dem angrenzenden Schweizer Gebiet. Aus 450 überdachten Sitzplätzen heraus können die Zuschauer die abendlichen Aufführungen auf der Freilichtbühne sehen.

29. Montafoner Trachten

Die Montafoner Festtagstracht der Frauen besteht aus einem schwarzen Kleid, der *Juppa*. Darüber wird eine in Pastellfarben gehaltene Schürze, die *Schoß*, gebunden. Besonders wertvoll an dieser Tracht sind die Stickereien: Das *Brosttuach* wird vorne im Mieder eingeschnürt. Die heute von Trachtenvereinen getragene Variante dieser Tracht mit weißer Bluse und dem *Lieble* wird so erst seit ca. 100 Jahren getragen. Abgerundet wird das Bild durch einen roten Unterrock, rote Strümpfe, Schuhe mit Schnallen und eine um den Hals gebundene Masche. Der geschweift geschnittene *Glögglichtschopa*, so benannt nach der rot oder grün gefütterten Faltenkrause am Rückensaum, hat enge, lange Ärmeln. Die *Schlutta*, ursprünglich der *Wärchtigtschopa*, ist eine Brokatjacke. Die *Pelzkappa* ist eine schwere Otterfellmütze, welche zum *Glögglichtschopa* getragen wird. Das *Mäßli* ist eine Kopfbedeckung mit der Form eines nach oben weiter werdenden Zylinders ohne Krempe. Es wird zum *Glögglichtschopa* getragen. Der Sanderhut ist eine um 1900 eingeführte Kopfbedeckung zur Montafonertracht. Es handelt sich dabei um einen schwarzen Strohhut mit Goldverzierung an der Unterseite und einer großen, schwarzen Masche auf der linken Seite.

Der Herr trägt im Montafon eine schwarze Loden-Kniebundhose, weiße Schafwollstutzen, ein weißes Hemd und eine rote Weste, das *Lieble*. Darüber wird ein dunkelblaues, hinten zweireihiges Sakko, der *Tschopa* getragen. Als Kopfbedeckung tragen die Montafoner Männer einen schwarzen Zylinder. Dies ist eine Besonderheit für eine Talschaftstracht und so nur im Montafon zu finden.

Die Montafoner Mädchen tragen eine ganz besondere Form der Tracht. Sie werden als *Schäpplmaigana* bezeichnet, weil sie als Kopfbedeckung den *Schäppel*, eine silberne oder goldene Krone tragen. Zum *Schäppel* gibt es keine Überbekleidung, was daher rührt, dass dieser nur bei guter Witterung getragen wird. Dafür tragen die Mädchen eine weiße Bluse mit langen Ärmeln. An den Zöpfen werden die bestickten Zopfbänder eingehängt, welche bis zum Boden reichen.